

Editorial

„Familienpolitik war in der Vergangenheit meist ein Thema für Fachzirkel. Heute wissen wir, dass eine gute Familienpolitik und eine gute, nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes untrennbar zusammengehören. Familienpolitik ist also auch eine ökonomische Frage. Aber Familienpolitik ist weit mehr. Sie ist zuerst und vor allem eine gesellschaftspolitische Frage. Kinder und Familien sind das soziale Fundament unserer Gesellschaft.“

Mit diesen Worten begann Bundeskanzler Gerhard Schröder am 13. April 2005 seine Grundsatzrede zum Thema „Familie – Erfolgsfaktor für die Wirtschaft“. Bemerkenswert war weniger das, was Schröder zur Familie zu sagen hatte, es waren die oft zu hörenden Plattitüden von Schaufensterreden zu Familien, Kinder, Frauen und sonstigem, was nett und unwichtig in der großen Politik ist. Insofern war das Bemerkenswerteste an dieser Rede, dass sie von Schröder gehalten wurde, jenem Bundeskanzler, der 1998 offen legte, wie viel ihm das Familienministerium bedeutete, als er es als „Ministerium für Frauen und Gedöns“ bezeichnete.

Kinderpolitik scheint in Mode zu kommen. Dies beweist die Rede des Kanzlers, aber auch das Buch „Die Macht der Kinder“ von Ulrich Deupmann. Der Journalist, der schon für Bild und den Spiegel schrieb, hat ein Ziel: Mehr Kinder in und für Deutschland. Typisch für sein Buch ist aber der ökonomische Diskurs, der die gegenwärtige Kinder- und Familienpolitik prägt. Seitenlang diskutiert Deupmann, wie negativ sich die Bevölkerungsentwicklung auf die deutsche Wirtschaft auswirkt und welche Kosten die Kinder in Zukunft zu tragen haben. Seine Streitschrift für Kinder verkommt zu einer Warnung vor Kinder.

Ähnlich auch der Kanzler. Ein Ausschnitt aus seiner Rede lautet: „Wir wollen Deutschland bis zum Ende des Jahrzehnts zum familienfreundlichsten Land in Europa machen. Auch dieses Ziel gehört zur Agenda 2010. In meiner Regierungserklärung vom 17. März habe ich deutlich gemacht, dass die Agenda 2010 konsequent weitergeführt wird. ... Denn Investitionen in Kinder und Familie sind Investitionen in die Zukunft.“ Agenda 2010, Investition, Kinder – wer hier noch Lust bekommt auf mehr, ist selber schuld.

Dass Familien, dass Kinder im Mittelpunkt der Politik steht, wurde und wird von Regierung- wie Oppositionsparteien immer gerne postuliert. Diesen Anspruch erfüllt

hat bisher keine. Welch wahren Stellenwert Familien-/Kinderpolitik tatsächlich besitzt, beweist am besten die Aufzählung der letzten fünf Ministerinnen, die dieses Ressort geführt haben: Ursula Lehr, Hannelore Rönsch, Claudia Nolte, Christine Bergmann, und Renate Schmidt. Bei allem Respekt vor der Lebensleistung einiger unter ihnen, ein politisches Schwergewicht war keine von ihnen. Und ich fürchte, dass auch die nächste Person, die das Familienministerium leiten wird, nicht aufgrund ihrer Führungskompetenzen, ihres politischen Gewichts und ihres Einflusses im Kabinett benannt wird, sondern erneut am Schluss ausgewählt wird, mit den für Familienfragen zukunftsweisenden Kategorien, welches Geschlecht, welche Region, welche Konfession, welcher Flügel in der Partei etc. wurde bei der Auswahl der MinisterInnen bisher unzureichend berücksichtigt. Erst wenn Politiker eines Schlages von Schröder, Fischer oder Schily aus machtpolitischen Interessen nach dem Familienministerium greifen, wird es zu einer substantiellen Änderung in der Familienpolitik kommen.

Bei der Lektüre der Artikel wünsche ich im Namen der Redaktion von den Stachligen Argumenten viel Vergnügen. Auf Anregungen und Kritik freuen wir uns.